

**Bastian Mögele:**

## **Mein Aufenthalt beim Glen Forest Development Centre vom 9. Juli bis 12. Oktober 2007**

Zugegeben, etwas mulmig war mir dann doch zu Mute, als ich tatsächlich im Landeanflug auf Harare war und beim Blick aus dem Fenster immer wieder brachliegende Steppe erkennen konnte, die früher mal nutzbares Farmland gewesen sein musste. Natürlich hatte ich mich im Vorfeld ausgiebig mit der Thematik und der momentanen Lage Simbabwes auseinandergesetzt. Vor allem auch in den zahlreichen Gesprächen mit den simbabwischen Austauschstipendiaten, die zuvor in München gewesen waren, hatte ich schon einen intensiven Einblick in die Probleme bekommen, mit denen die Menschen in Simbabwe momentan konfrontiert sind.

Doch gleich bei meiner Ankunft wurden die anfänglichen Bedenken zerstreut: Elizabeth Marowa, die Chefin des Glen Forest Development Centre (GFDC), sowie Christopher Chiwalo, der Geschäftsführer, erwarteten mich bereits mit einem herzlichen Empfang am Flughafen als ich ankam. Hier bekam ich gleich einen Eindruck von der Herzlichkeit und Gastfreundschaft der Menschen in Simbabwe, der mich während meines gesamten Aufenthalts begleiten sollte. Die beiden halfen mir auch am Anfang, die ersten wichtigen Dinge zu erledigen, bevor dann meine eigentliche Arbeit im GFDC starten konnte.

Das GFDC liegt am äußersten Stadtrand von Harare, zwischen Stadtgebiet und Farmland. Die Gegend gilt als eine der ärmsten Harares, den dort lebenden Kindern und Jugendlichen sowie auch den Erwachsenen versucht das Centre durch Bildung Zukunftsperspektiven zu geben.





Derzeit gibt es bei Glen Forest einen ganztägigen Kindergarten für ca. achtzig Kinder inklusive Mittagessen. Glen Forest ist zudem anerkannt als unabhängige Privatschule und es werden knapp dreihundert Schülerinnen und Schüler zwischen 13 und 19 Jahren bis zum mittleren Schulabschluss unterrichtet.

Diesen Schülern werden darüber hinaus auch Freizeitmöglichkeiten geboten. Mehrere hundert Jugendliche und Erwachsene, davon über siebzig Prozent Frauen, kommen zudem jährlich zu den angebotenen Workshops vor allem zu Themen wie handwerkliche und kaufmännische Tätigkeiten, Gesundheit (HIV-Aufklärung und erste Hilfe), Familie und EDV.

Für mich war vor allem beeindruckend, mit welchem Engagement und Enthusiasmus die Verantwortlichen bei Glen Forest der momentanen Lage trotzen und versuchen, den Betrieb des Centres - das ohne jegliche Unterstützung der simbabwischen Regierung



auskommen muss - uneingeschränkt aufrecht zu erhalten. Bereits nach ein paar Tagen fiel mir auf, mit welchen Problemen das Projekt momentan zu kämpfen hat: Angefangen bei der schwierigen Essensversorgung für die Kindergartenkinder, über permanente Stromausfälle und Wassermangel bis hin zu mangelnden Transportmöglichkeiten für Lehrer und Schüler oder unzureichender Ausstattung bzw. Schulbedarf, da viele Artikel nicht mehr erhältlich sind - es war alles dabei.

Ein Beispiel: Ein Lehrer von Glen Forest erzählte mir, dass er zum damaligen Zeitpunkt (August 2007) im Monat 2,5 Millionen Zim-Dollar verdient - was etwa zehn US Dollar auf dem Schwarzmarkt entsprach. Aber allein um zur Arbeit zu kommen brauchte er für die monatlichen Transportkosten knapp vier Millionen Zim-Dollar. Zudem konnte (und kann bis heute) der Lohn mit der unglaublichen Inflation nicht mithalten, jeden Monat wurden seine Einnahmen real weniger. Er sagte, das einzige was ihn jeden Tag weiterhin aufstehen ließe, sei „das Gefühl mit seiner Arbeit den Jugendlichen eine Chance auf Zukunft in einem freien Simbabwe zu geben.“

Aber auch im Alltag bekam man die Situation im Land täglich zu spüren: Ich habe am Anfang für einhundert US Dollar 12,5 Mio. Zim-Dollars gekriegt, am Ende der drei Monate waren es fünfzig Millionen (natürlich auf dem Schwarzmarkt, der offizielle Wechselkurs ist bei 1:30.000 eingefroren). Um die Inflation in den Griff zu kriegen, hatte die Regierung kurz nach meiner Ankunft beschlossen, dass alle Preise für Lebensmittel, Transport, elektrischen Artikel usw. auf den Stand vom Vormonat festgesetzt wurden. Mit der Folge, dass viele Produzenten nun keine Waren mehr herstellten, weil sie schlicht und einfach nur Verlust gemacht hätten. Die Supermärkte sind seitdem im ganzen Land zum Großteil leer (ein übler Anblick), es fahren fast keine Busse mehr und z.B. eine Handy Sim-Karte ist fast unmöglich zu bekommen. Auch so einfache Dinge des täglichen Bedarfs wie Brot, Zucker, Kochöl oder Salz sind seitdem nur ganz selten zu bekommen. Mit der Folge, dass sich endlose Schlangen bilden, wenn es denn mal irgendwo Brot gibt.



Ähnliches gilt für Benzin und Strom: Weil die Regierung keine Devisen mehr hat, kommt so gut wie kein Benzin mehr ins Land. Das heißt vor allem der öffentliche Transport liegt fast komplett brach. Wer es sich leisten kann, muss sich am Schwarzmarkt zu unglaublichen Preisen (teurer als in Deutschland, fünf Liter Benzin übersteigen den Monatslohn eines Lehrers) eindecken. Strom gab es aus dem selben Grund meistens auch nur ein paar Stunden am Tag, und immer nur in einigen, wechselnden Stadtteilen, niemals in der ganzen Stadt gleichzeitig.

Das Hauptproblem aber für die Bevölkerung war das Wasser und die mangelnde Lebensmittelversorgung durch die Folgen der Landreform: Während meines Aufenthaltes gab es - außer im Zentrum - nur noch ganz selten fließend und damit



frisches Wasser in den Vororten. Da zu diesem Zeitpunkt Trockenzeit herrschte, mussten vor allem die Menschen in den ärmeren Stadtteilen ihr Wasser von den ziemlich verdreckten Flüssen holen. Es überraschte mich nicht, dass immer wieder von Cholerafällen in einzelnen Stadtteilen zu hören war.



Trotz dieser widrigen Umstände war die Zeit in Harare und vor allem die Mitarbeit bei Glen Forest eine unbeschreiblich positive Erfahrung für mich: Die Menschen dort sind trotz der Situation im Land extrem herzlich und sehr engagiert. Beim Centre übernahm ich alle möglichen Aufgaben:

Ich half beim Aufbau einer Fahrrad-

Reparaturwerkstatt, unterrichtete die Schüler, hielt Workshops zu den Themen Marketing & Commerce und spielte in der schuleigenen Theatergruppe (während meines Aufenthalts spielten wir zwei Stücke zu den Themen Kindesmissbrauch und HIV) mit. Die positive Resonanz der Schüler auf meine Person bzw. meine Anwesenheit sowie das Feedback durch meine Kollegen, gaben mir das Gefühl, das Centre sinnvoll unterstützen zu können.

Die Menschen dort sind momentan leider auf die Hilfe von außen angewiesen, es liegt an uns Ihnen diese Unterstützung zu geben.

